

Ermutigung zum Widerspruch

Praktisch-theologische Thesen zur Konfliktfähigkeit

Sonja Angelika Strube

Demokratie und Gesellschaft ebenso wie Glaubensgemeinschaften und Kirchen brauchen den offenen und ehrlichen Austausch der vielen unterschiedlichen Menschen miteinander. Dies wiederum bedarf einer Konfliktfähigkeit der Einzelnen wie der Gemeinschaften sowie des Mutes zum Widerspruch. Die folgenden dreieinhalb Thesen zeigen aus praktisch-theologischer Perspektive auf, warum Konflikt und Widerspruch, generell und insbesondere Rechtspopulist/innen gegenüber, nicht unmoralisch sind.

1. Konflikte sind nicht unmoralisch. Zur Ambivalenz an sich tugendhafter Haltungen

Energischer Widerspruch ist nicht allen Christ/innen als Haltung in die Wiege gelegt. Zahlreiche kirchliche Gruppen, Familien-, Bibel- oder Glaubenskreise setzen auf Einvernehmen und Einverständnis miteinander, und das durchaus aus guten Gründen, denn religiöse Gefühle sind verletzlich. Über sie zu sprechen, sie zu zeigen und zu leben, wie dies im Gemeindeleben geschieht, bedarf einer geschützten Atmosphäre. Über ein vordergründiges Harmoniebedürfnis hinaus verwirklichen sich in diesen Zusammenhängen oft auch Tugenden wie Offenheit, Friedfertigkeit, ein Füreinander-Verständnis-Haben und ein grundlegendes Vertrauen in das Gute im Gegenüber.

Wird allerdings in Gruppen zu einseitig nur eine Haltung der Harmonie gepflegt, kann daraus ein Streben nach Homo-

genität erwachsen, das alles andere sowie alle anderen ausschließen muss, um Spannungen zu vermeiden, und das auch nach innen immer rigider wird. In kirchlichen Kontexten wirkt teilweise noch ein Ideal kirchlicher Einheit nach, im Sinne einer (ggf. als weltweit vorgestellten) Einheitlichkeit nach innen und einer Geschlossenheit nach außen, das die Entwicklung von Konfliktfähigkeit sowohl für den Einzelnen als auch kollektiv zusätzlich erschwert.

Werden Konflikte unterdrückt oder Diskussionen zu widerstreitenden Themen tabuisiert oder verboten, so ersterben Lebendigkeit und Ehrlichkeit des Miteinanders. Die Gruppensituation wird immer mehr geprägt von Anpassungsdruck und Zwang, was bei einigen Gruppenmitgliedern zu rigider Befolgung der Regeln, bei anderen zu innerer Kündigung oder zum Austritt führt, sofern Letzterer nicht mit Strafen sanktioniert wird (wie dies z. B. besonders drastisch beim Ausstieg aus der rechtsextremen Szene geschieht). Aus einer Haltung einseitig-übertriebenen Harmoniebedürfnisses können sich so Homogenitätsstreben, Exklusionsdynamiken und Menschenfeindlichkeiten gegenüber wie auch immer Andersseienden entwickeln.

Es zeigt sich: Harmoniebedürfnis wie Konflikthaftigkeit, ebenso vermutlich alle denkbaren menschlichen Haltungen, tragen Ambivalenzen in sich; auch Tugenden können sich ins Zerstörerische wenden und zu Untugenden werden, wenn sie verabsolutiert werden. Erst wenn Harmonie- und Konfliktfähigkeit als einander wechselseitig ausbalancierende, dynamische „Schwestertugenden“¹ neben- oder besser: miteinander zur Geltung kommen – in der einzelnen Person wie in der Gruppe –, entwickeln sie ihr positives moralisches Potenzial. Unterkomplex-dualistische Vorstellungen von moralischem Handeln hingegen, die einzig die eine oder die andere Haltung,

1 Schulz von Thun, Miteinander 2, 38–55.

einzig die Harmonie oder den Konflikt als moralisch gut bewerten, führen zu Rigidität.

Eine moralphilosophisch solide Grundlage eines dynamischen moralischen Denkens legte Nicolai Hartmann 1926 in seiner Ethik mit der Entwicklung des Wertequadrats, das durch Paul Helwig 1967 in die Psychologie Einzug fand und in seiner Erweiterung zum Werte- und Entwicklungsquadrat durch den Kommunikationspsychologen Friedemann Schulz von Thun bekannt gemacht wurde.² Statt zweipolig-dualistisch einer Tugend eine Untugend entgegenzusetzen, betrachtet es vier Aspekte: zwei wechselseitig aufeinander bezogene und einander ausbalancierende „Schwestertugenden“ (hier etwa Harmonie- und Konfliktfähigkeit), die beide durch Übertreibung und Verabsolutierung zu Untugenden (etwa: rigide Zwangshomogenität und unversöhnlicher Dauerstreit) verkommen können.³

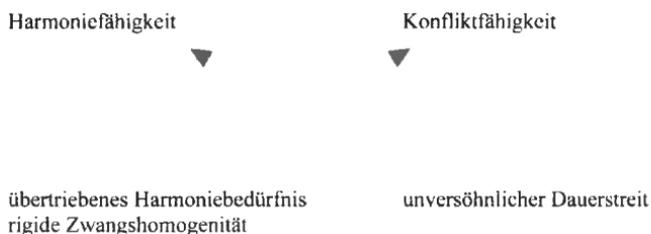


Abb. 2: Oben die beiden einander wechselseitig ausbalancierenden „Schwestertugenden“ (Harmonie- und Konfliktfähigkeit), unten die durch Übertreibung aus einer Tugend entstehenden Untugenden (Zwangshomogenität, Dauerstreit). Wer ein zu rigides Harmonie- und Homogenitätsbedürfnis hat, sollte sich dem Werte- und Entwicklungsquadrat gemäß stärker in Richtung Konfliktfähigkeit entwickeln, wer zu unversöhnlichem Dauerstreit neigt, sollte seine Harmoniefähigkeit ausbauen.

2 Vgl. Hartmann, Ethik, 519f; Helwig, Charakterologie, 65–68; Schulz von Thun 1989, Miteinander 2, 38–55.

3 S. Schulz von Thun, Miteinander 2, 38–55.

In diesem konkreten Beispiel zeigt sich darüber hinaus, dass die Schwestertugenden der Harmonie- wie der Konfliktfähigkeit beide auf Beziehung ausgerichtet sind. Ihre Verabsolutierungen, rigide Homogenität ebenso wie unversöhnlicher Dauerstreit, stellen dagegen gleichermaßen Formen einer Beziehungslosigkeit, eines Sich-Abschließens gegen Beziehung dar, einmal in der passiv-aggressiven Unterdrückung von Pluralität und Authentizität, einmal in offener Ablehnung. Mit der Verabsolutierung von Haltungen tritt offenbar an die Stelle eines dynamischen Beziehungsverhältnisses ein feindseliger Abschluss gegen andere.

Das Wertequadrat richtet den Blick auf die Ambivalenzen, die jeder Haltung innewohnen, und entlarvt die moralische Problematik jeder einseitigen Fixierung auf einzelne Tugenden, die zu Fanatismus führen kann. Es ermöglicht auf eingängige Weise, Moral persönlichkeits- und situationsbezogen zu denken, und bietet darüber hinaus eine implizite Anleitung zu politischem Handeln.⁴ Ebenso regt es dazu an, das positive Anliegen auch in problematischen Haltungen zu erkennen; dieses als eine von vielen Stimmen in ein größeres Ganzes zu integrieren, kann Konflikte ggf. entschärfen.⁵ So verändert das Wertequadrat in konstruktiver Weise den Blick auf moralisches Handeln ebenso wie auf das menschliche Gegenüber und seine Eigenschaften innerhalb eines Konflikts. Als Entwicklungsquadrat gelesen regt es darüber hinaus unterschiedliche Persönlichkeiten zu unterschiedlichen individuellen Entwicklungen an: z. B. Streitlustige zu mehr Friedfertigkeit, Zurückhaltende jedoch zu mehr Kampfgeist.

4 Mehr: Strube, Wege.

5 Mehr: Strube, Was hindert Ethik.

2. Kirchen und Gesellschaft brauchen Konfliktfähigkeit. Zur ideologiekritischen Funktion ehrlicher Auseinandersetzung

Der offene und ehrliche Austausch von Menschen miteinander ist ein entscheidender Grundpfeiler nicht nur jeder echten lebendigen Gemeinschaft (im Unterschied zu einer von Kadavergehorsam zusammengepferchten „Masse“), sondern auch der Demokratie insgesamt. Der ehrliche Austausch der Menschen miteinander konstituiert die allen Menschen gemeinsame Welt. Wo er fehlt, entsteht eine tiefe Verunsicherung und Isolation: die vielen Einzelnen, die nicht offen und ehrlich miteinander über ihre Wahrnehmungen der Wirklichkeit sprechen können, werden immer mehr verunsichert über die Zuverlässigkeit ihrer eigenen Sinneswahrnehmungen, sodass sie schließlich anfällig werden für Ideologien, die vorgeben, Sicherheit zu vermitteln.⁶ Wem am Bestand der Demokratie gelegen ist, oder wer eine tragende lebendige, womöglich allumfassend-weltweite Glaubensgemeinschaft in der großen Pluralität ihrer Gläubigen erhalten will, dem muss es um das Ermöglichen ehrlichen Austauschs zwischen Menschen gehen. Diese Einsichten sind zentraler Bestandteil und wesentliche Quintessenz der Untersuchungen der Philosophin und Politologin Hannah Arendt (1906–1975). Ihr Lebenswerk galt der Erforschung dessen, was totalitäre Regime, insbesondere den Nationalsozialismus, möglich machte, und der Frage nach den dynamischen, darum aber auch flüchtigen Ursprungsarten von Demokratie und demokratischer Machtentfaltung in der Bevölkerung.⁷

6 Vgl. Arendt, *Elemente*, 978.

7 Vgl. u. a. Arendt, *Elemente und Ursprünge*; dies., *Ungarische Revolution*; dies., VA. Mehr: Strube, *Gemeinsinn*; dies., Hannah Arendt.

Eine zentrale Rolle in Arendts Überlegungen spielt der „Gemeinsinn“, der nur dort entstehen kann, wo Menschen einander ihre persönlichen, durchaus auch ganz konkret sinnlichen Wahrnehmungen ehrlich mitteilen. Durch die zustimmenden oder abweichenden Reaktionen der anderen wird es im Gespräch allen gemeinsam möglich, die gemeinsame Realität zu erkennen.⁸ Dazu bedarf es der Ehrlichkeit vor sich selbst und anderen, im Zweifelsfall etwa auch der Fähigkeit und des Mutes, des Kaisers neue Kleider als das zu benennen, was sie tatsächlich sind. Mit solcher Ehrlichkeit tritt die einzelne sprechende Person als Ganze in Erscheinung und macht sich natürlich auch angreifbar.

Hannah Arendt unterscheidet zwischen drei Gesprächsweisen, von denen nur eine den echten, Gemeinsinn stiftenden Austausch ermöglicht. Dem Miteinander-Sprechen stellt sie zwei scheinbar völlig verschiedene, aber doch gleichermaßen unpersönliche Sprechweisen entgegen, die beide ein ehrliches Gespräch verunmöglichen: das Gegeneinander- und das Füreinander-Sprechen.⁹ Im Miteinander-Sprechen besteht ein ehrlicher Austausch auf Augenhöhe, der neben aufmerksamem Zuhören und Nachvollziehen des von anderen Gesagten ebenso auch energischen Widerspruch beinhaltet sowie das Aufdecken von Irrtümern, Unstimmigkeiten, ggf. Unwahrheiten.

Im Gegeneinander-Sprechen versteckt sich demgegenüber die sprechende Person hinter der Abwehr ihres Gegenübers; sie macht sich möglichst unangreifbar, indem die eigenen Ansichten nicht preisgegeben und zur Diskussion gestellt, sondern nur die anderen bekämpft werden. Das Gegeneinander-Sprechen verschließt sich dem Gegenüber und seinen Ansichten ebenso wie der Dynamik des Gesprächs und der

8 Arendt, VA, Kapitel 29 Homo faber und der Erscheinungsraum, hier: 264f.

9 Arendt, VA, 220.

Möglichkeit, dass im Austausch Überraschendes sichtbar wird und ein gemeinsames Neues entsteht. Es stellt, wenn auch ggf. ausgesprochen wortreich, eine Dialogverweigerung dar: im Angreifen und Abschmettern des Gegenübers ebenso wie im Manipulieren oder Lügen, welche jedes dialogische Miteinander außer Kraft setzen und somit im persönlichen Bereich Beziehungen, im politischen Bereich die Demokratie untergraben.¹⁰

Auf den ersten Blick viel sozialer mag das Füreinander-Sprechen wirken, in welchem jemand sich, statt seine eigenen Auffassungen zu vertreten, zum Fürsprecher anderer macht. Im Blick der Kritik Arendts sind hier nicht Eine-Welt-Gruppen und Hilfswerke, die den an den Rand Gedrängten und Ausgebeuteten ein mediales Sprachrohr für ihre Anliegen zu Verfügung stellen; problematisch sind nicht solidarische, sondern paternalistische Haltungen. Wer sich im Gespräch nur zum Fürsprecher anderer macht, bleibt mit seinen eigenen Anliegen und Interessen als Person für die Übrigen unsichtbar; auch er entzieht sich jeder Kritik und macht sich unangreifbar. Zugleich werden die, für die gesprochen wurde, paternalistisch bevormundet und in ihrem eigenständigen Subjektsein negiert.

Damit ein ehrlicher, ebenso beziehungs- wie demokratiefördernder Austausch miteinander möglich ist, gilt es, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass widerstreitende Ansichten und Konflikte ehrlich zutage treten und ausgesprochen werden können und dass alle Gesprächsteilnehmer/innen als Personen greifbar sind. Dies verlangt nach Face-to-face-Situationen, in die sich jede einbringen, in denen jeder „sprechend in Erscheinung treten“ (Arendt) kann und die niemand unkritisiert und unausgebremst als Bühne allein für sich missbrauchen kann.

10 Sailer-Wlasits, Hassrede.

Sobald eine Gesprächsveranstaltung öffentlich, das Thema ggf. politisch relevant ist, muss im aktuellen Zusammenhang mit Rechtspopulismus realistischere damit gerechnet werden, dass manche Personen im Raum keinen ehrlichen Austausch suchen, sondern das Gesprächsforum mit ihrer Propaganda dominieren wollen und ggf. wissentlich lügen, denn die Unterwanderung kirchlicher Räume ebenso wie gezielte Wortergreifungen sind erklärte rechtspopulistische Strategien. Dann ist neben klaren Gesprächsregeln und dem Insistieren auf deren Einhaltung sowohl bei der Moderation wie den Teilnehmenden auch die Fähigkeit eines raschen Wechsels zwischen Empathie als Gesprächsgrundhaltung und konkreter Zurückweisung von Lügen oder Dominanzansprüchen vonnöten.¹¹

3. Sich gegen Rechtspopulist/innen zu stellen ist nicht menschenfeindlich. Zur Gottebenbildlichkeit aller Menschen

Die Konfrontation mit Rechtspopulist/innen stellt derzeit eine zentrale Herausforderung christlicher und kirchlicher Konfliktfähigkeit dar. Viele Menschen, gerade auch Christ/innen, reagieren auf Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeiten und erst recht auf rechtsextreme Sprüche spontan und „aus dem Bauch heraus“ mit explizitem oder zumindest mit innerem Widerspruch. Ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden und Parteilichkeit für die Schwächeren, beides biblisch gründende prophetische Haltungen, regen sich ganz unmittelbar und fordern Zivilcourage heraus.

¹¹ Vgl. Strube, *Gemeinsinn*, sowie: dies., *Wie, wo und mit wem; dies.*, In kirchlichen Räumen; auch BAGKR, *Impulse*, 21–32, teilweise unter Rückgriff auf Strube.

Ebenso gibt es Christ/innen, die sich fragen, ob der christliche Glaube nicht grundsätzlich zu deeskalierendem, befriedendem Handeln rät, zum Zuhören, Akzeptieren und Verstehen – auch derer, die rechten Parolen anhängen. Konkret stellen sich die Fragen: Wieso ist es christlich gerechtfertigt, gegen eine ganz bestimmte unter vielen politischen Positionen – den Rechtspopulismus – Stellung zu beziehen? Sollten sich Christ/innen und Kirchen nicht lieber auf ihre seelsorglichen und liturgischen „Kerngeschäfte“ beschränken, statt sich in die Politik einzumischen? Und weiter: Dürfen Christ/innen Menschen verurteilen, die rechtsextreme oder gruppenbezogen-menschenfeindliche Haltungen haben, wenn sie doch aufgrund ihres Glaubens gegen *jede* Form von Menschenfeindlichkeit sein müssten? Müssen Christ/innen nicht offen sein für alle Menschen? Hat Christus sich nicht ausnahmslos allen und gerade auch den Sünder/innen freundlich und vergebend zugewandt?

Nicht obwohl, sondern gerade weil neben ehrlich selbstkritischen Christ/innen auch dezidiert rechte Gruppierungen und Parteien solche Positionen formulieren, um sich in kirchlichen Räumen Gehör zu verschaffen und christlichen Widerspruch zu entmutigen, bedarf es einer kritischen Reflexion dieser Fragen. Theologischer Dreh- und Angelpunkt all dieser Fragen ist nichts Geringeres als die unveräußerliche Menschenwürde, die biblisch bezeugte Gottebenbildlichkeit ausnahmslos aller Menschen und ihre prinzipielle Gleichwertigkeit.

3.1. Widerspruch gegen Rechtspopulismus ist Kerngeschäft christlicher Verkündigung

Anschließend an die biblischen Zeugnisse menschlicher Fundamentalgleichheit und Gottebenbildlichkeit resümiert das Zweite Vatikanum in der Konzilserklärung „Nostra aetate“ (Kap. 5): „Wir können aber Gott, den Vater aller, nicht anrufen, wenn wir irgendwelchen Menschen, die ja nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, die brüderliche Haltung verweigern. Das Verhalten des Menschen zu Gott dem Vater und sein Verhalten zu den Menschenbrüdern stehen in so engem Zusammenhang, dass die Schrift sagt: ‚Wer nicht liebt, kennt Gott nicht‘ (1 Joh 4,8).“ Diese Glaubensüberzeugung zeitigt unmittelbar politisch relevante Bewertungen in Bezug auf Ideologien der Ungleichwertigkeit wie es rechtsextreme und rechtspopulistische Weltanschauungen explizit und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeiten implizit im Vollzug sind. Dies sieht auch NA bereits, wenn es weiter heißt: „So wird also jeder Theorie oder Praxis das Fundament entzogen, die zwischen Mensch und Mensch, zwischen Volk und Volk bezüglich der Menschenwürde und der daraus fließenden Rechte einen Unterschied macht.“ Die dieser Einsicht folgende kirchliche Willensbekundung: „Deshalb verwirft die Kirche jede Diskriminierung eines Menschen oder jeden Gewaltakt gegen ihn um seiner Rasse oder Farbe, seines Standes oder seiner Religion willen, weil dies dem Geist Christi widerspricht [...]“, muss freilich auch kirchlicherseits immer wieder von Neuem praktisch eingeholt, auf weitere konkrete Menschengruppen hin aktualisiert und konsequent eingelöst werden.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen erweisen sich neben gewaltbereit-strafbaren auch bürgerlich erscheinende Spielarten extrem rechter Ideologien nicht einfach nur als politische Meinungen neben vielen anderen, sondern sie stehen in

einem grundlegenden Widerspruch zu unaufgebbaren christlichen Grundüberzeugungen. Dies in der Gesellschaft, wann immer es nötig ist, laut und vernehmlich auszusprechen, gehört unbezweifelbar zum „Kerngeschäft“ christlicher Verkündigung.

3.2. Energischer Widerspruch nimmt die Menschenwürde von Rechtspopulist/innen ernst

Wenn christliche Gruppen, Verbände und Kirchen aufgrund ihres Glaubens „klare Kante gegen Rechts“ zeigen, dann betrifft dies zuallererst ideologische Aussagen, trifft darüber jedoch auch die Menschen, die diese Aussagen vertreten. Obwohl eine solche „klare Kante“ der ganz konkreten Gruppe der Rechtspopulist/innen entgegentritt, stellt sie keine „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ dar, denn sie basiert nicht auf pauschalen Vorurteilen gegen eine durch äußere Merkmale konstruierte „Out-Group“. Vielmehr hat sich die Gruppe der Rechtspopulist/innen freiwillig selbst konstituiert, und zwar auf der Grundlage gemeinsam geteilter Überzeugungen, was etwa durch Teilnahme an einer Demonstration bekundet werden kann. Wer in Kenntnis der politischen Positionen und Parolen diese Gruppe oder einzelne ihr zugehörige Mitglieder fundiert kritisiert, vertritt und verbreitet damit keine Vorurteile. Auch huldigt er keiner Ideologie der Ungleichwertigkeit, denn seine Kritik misst und bewertet zwar rechte Positionen an einem Maßstab des Christlichen und wertet sie ab, insofern sie diesem nicht genügen; doch postuliert die Kritik nicht eine wesensmäßige (ontologische) Minderwertigkeit konkreter Menschen, sondern zielt auf deren Verhaltensänderung, theologisch gesprochen: ihre Umkehr. Energischer Widerspruch gegen energisch vertretene rigorose Positionen ermög-

licht vielmehr eine Begegnung auf Augenhöhe. Anders als von rechten Gruppierungen gerne kolportiert, beschneidet auch eine deutliche öffentliche Kritik das Grundrecht auf Meinungsfreiheit und die demokratisch zugesicherte Gleichheit aller vor dem Gesetz nicht.

Klare Kritik an rechtspopulistischen Positionen und Aktionen, die natürlich immer auch eine Kritik an den entsprechenden Denker/innen und Akteur/innen beinhaltet, stellt deren Gottebenbildlichkeit und Menschenwürde nicht infrage. Sie nimmt sie vielmehr als mündige, eigenverantwortlich handelnde Subjekte ihres Handelns, ihrer Worte und Taten ernst, statt sie voreilig (mit den Verhältnissen, einer schweren Kindheit oder was auch immer) zu entschuldigen und damit zu entmündigen. Sie rechnet mit der Schuld- ebenso wie mit der Umkehrfähigkeit mündiger Menschen.

Selbstkritisch zu fragen haben sich Gegner/innen des Rechtspopulismus freilich, ob sie über Sachkritik, auch an konkreten Personen und deren Handeln, hinaus auch persönliche Abwertungen vornehmen oder ob sie selbst in ihrem Widerstand gegen Rechts rigide Haltungen annehmen. Zu unterscheiden ist ferner zwischen menschenfeindlich-rechten und nur sehr konservativen Positionen und Personen, zwischen Protagonist/innen der Szene und (vielleicht sogar erstmaligen) Mitläufer/innen, zwischen denen, die mit Propaganda und/oder Lügen Dialog verweigern und boykottieren, und denen, die mit Gesprächen erreichbar sind, insbesondere Jugendlichen, um die man sich unbedingt argumentativ mühen sollte, auch wenn sie radikal wirken.

Ein Gebot der Gerechtigkeit ebenso wie der politischen Klugheit ist es auch, die kritisierten rechten Positionen so präzise wie möglich zu beschreiben und verschiedene ideologische Positionen ebenso wie Gruppierungen zu unterscheiden (wenngleich auch dies niemanden davor bewahrt, dass rechte

Gruppen Unwahrheiten über seine Kritik verbreiten). Auch wenn sich beispielsweise an einem „1000-Kreuz-Gebetsmarsch“ erkennbar eine Gruppe Neonazis beteiligt, sind deshalb nicht im Umkehrschluss alle teilnehmenden Lebensschützer Neonazis (was ihnen Personen aus kirchlichen Zusammenhängen auch nicht unterstellen). Zu fragen sind Veranstalter/innen wie Teilnehmende allerdings schon, warum sie dies zulassen, womöglich sogar erfreut sind über den Zustrom so vieler junger Menschen (respektive junger Männer), statt die zahlreich anwesende Polizei um Unterstützung bei deren Ausschluss zu bitten.¹²

12 Das Beispiel beruht auf langjährigen Beobachtungen zu den 1000-Kreuz-Gebetsmärschen in Münster und München und der Berichterstattung auf: <https://charismatismus.wordpress.com/>.